



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Partiten Nr.1-6 BWV 825-830; Martin Helmchen (2022/23); Alpha (3 CDs)

Martin Helmchen kann schon heute eine Diskografie von stattlichem Umfang und Gewicht vorweisen, sie umfasst viele bedeutende Werke von der klassisch-romantischen Ära bis hin zur Moderne etwa eines Hindemith, Schostakowitsch oder Messiaen. Bach allerdings fehlte bisher noch in ihr. Diese Lücke füllt Helmchen jetzt mit einer Aufnahme der sechs Partiten, die der Thomaskantor 1731 als sein „Opus 1“ veröffentlichen ließ. Zum ersten Mal lässt sich der 42-jährige Berliner Pianist in einer Aufnahme auf einer historischen, allerdings erst lange nach Bachs Tod entstandenen Klaviervariante hören: einem sogenannten Tangentenflügel. Er wählte sich ein Instrument, das 1790 von Schmahl in Regensburg erbaut wurde, sich in tadellos restauriertem Zustand befindet und klingt, ohne verzerrende Altersmacken zu zeigen. – Fast noch überraschender ist aber Helmchens Bach selber: Konnte man von ihm bisher hochkarätige Interpretationen erwarten, die sich durch eine locker-unbelastete Direktheit und Frische auszeichneten, so begegnet man hier einem Spiel von deutlich zurückhaltenderem Ernst. Anders als kürzlich Wolfgang Rübsam verzichtet Helmchen auf alles schwer Ringende. Er bleibt voll auf der temperamentsmäßig gebremsten, aber sozusagen eisern seriösen Linie etwa von Gustav Leonhardt. Und er vermeidet alles Tempo-Geschwanke, das bei manchen seiner „historisch informierten“ Kollegen heute wieder so beliebt geworden ist, und beschränkt sich bei den spielerischen Ausschmückungen der Textvorlagen auf einzelne und sehr dezent gesetzte Triller und kleine Verzierungen. Mit einem Wort: Auf Helmchens Texttreue und saubere Sorgfalt ist bei dieser Neuproduktion von Bachs Suitensammlung in jeder Hinsicht Verlass. Das Pünktchen auf

dem Aufnahme-i wäre es allerdings gewesen, wenn akademische Akririe und spielerische Perfektion sich in einer etwas gefälligeren, musikantisch spontaneren Form geäußert hätten.

Ingo Harden

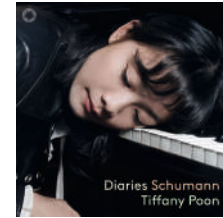


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

F. Couperin: Concerts Royaux; Pierre Gallon, Matthieu Boutineau, Thibaut Roussel (Cembali, 2023); Harmonia mundi

Die vier „Concerts Royaux“ veröffentlichte François Couperin in zweistimmiger Klaviernotation in seinem dritten Buch der „Pièces de Clavecin“. Aufgeführt werden diese Suiten heute aber meist als Kammermusik, denn Couperin empfiehlt im Vorwort die Besetzung mit Melodieinstrumenten und Bass. Er selbst hat die Concerts mit seinen Musikerkollegen schließlich in dieser Form am Hof Ludwigs XIV. zu Gehör gebracht. Eine Fassung für zwei Cembali, wie Pierre Gallon und Matthieu Boutineau sie hier präsentieren, ist dagegen nicht aktenkundig, aber durchaus in Übereinstimmung mit der Bearbeitungspraxis der Zeit. Ausgehend von der Bass-Bezifferung des Originaldrucks haben die beiden Franzosen den Klaviersatz durch Akkorde, Gegenstimmen, in Terzen parallel laufende Bewegungen und einiges mehr für das zweite Cembalo angereichert. Entstanden ist eine üppige, vollstimmige, klangprächtige Musik, die Couperins Komposition erstaunlicherweise keine Gewalt antut, sondern scheinbar Verborgenes zutage fördert. Zudem präsentieren die Musiker ihre Fassung in bester Spiellaune und sehr stilsicher. Dass in sechs Stücken noch eine von Thibaut Roussel gespielte Theorbe bzw. Gitarre hinzutritt, steigert zwar den barocken Pomp, geht aber zu Lasten der Durchhörbarkeit (und wäre daher entbehrlich gewesen).

Andreas Friesenhagen

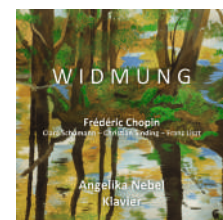


Musik
★★★
Klang
★★★★★

Diaries. Schumann: Kinderszenen, Arabeske, Davidsbündlertänze; Tiffany Poon (2022); Pentatone

Wieviel Freiheit, Fantasie und Beweglichkeit, mit einem Wort: Poesie, die Musik Robert Schumanns verlangt, begreift man so recht erst, wenn bei einer Wiedergabe all das fehlt. Es lässt sich manches Gute sagen über die Pianistin Tiffany Poon, die vor 27 Jahren in China zur Welt kam, in den USA ausgebildet wurde und nun ihre erste CD beim durchaus wählerischen Label Pentatone veröffentlicht. Ihr Klavierton hat angenehme Wärme und verfügt noch bei zurückgenommener Lautstärke über Tragfähigkeit. Metrische Disziplin fällt ebenso auf wie rhythmische Präzision, von auftrumpfendem Auftritt hält Poon nichts, ihr Spiel entwickelt sich vom Leisen her. So ausgerüstet, bewältigt sie zwar die „Kinderszenen“, wird ihrem poetischen Gehalt aber kaum gerecht. Angenehm klingt die berühmte „Träumerei“, träumerisch aber erscheint sie kaum bei Poons rubatolosem Spiel und ihrem Desinteresse an Schumanns kunstvoller Polyphonie. Angekommen scheint sie bei jenen Stücken, die rhythmische Prägnanz einfordern: „Hasche-Mann“ oder „Ritter vom Steckenpferd“, hier entstehen klare Szenen. Das gleiche Bild, nur ins Größere potenziert, bei den „Davidsbündlertänzen“. Die zauberhaften Farben des zweiten Stückes („Innig“) bleiben bei Tiffany Poon links liegen.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Widmung. Werke von C. Schumann, Chopin, Sinding und Liszt; Angelika Nebel (2023); Earlybird

Nachdem sich Angelika Nebel in den letzten Jahren einen hervorragenden Namen als Schatzgräberin Bachscher Klaviertranskriptionen gemacht hat, überrascht sie nun mit einer sehr persönlichen Aufnahme romantischer Klaviermusik, die mit Schumanns Lied „Widmung“ – in Fassungen von Clara Schumann und Franz Liszt – beginnt und endet. Im Zentrum erklingt als glitzernder nordischer Fixstern Christian Sindings „Frühlingsrauschen“, das wiederum von einer erlesenen Auswahl an Walzern, Nocturnes und Mazurkas von Chopin flankiert wird. Auch in übertragener Bedeutung scheint der Titel des Programms sinnfällig, denn die Sorgfalt und diskrete Hingabe, mit der Angelika Nebel jedes einzelne Werk gestaltet, gleicht einer Widmung. Die Chopin-Gruppen changieren so fein zwischen tänzerischer Eleganz, sublimen Melancholie und zarter Sehnsucht, dass das reiche Affektspektrum der Romantik hier wie als Konzentrat präsentiert erscheint. Die wunderbar phrasierte Melodie des Schumann-Liedes in Clara Schumanns schlichter Bearbeitung und deren virtuose Veredlung durch Franz Liszt am Ende der Einspielung zeigen Angelika Nebel nicht nur als Kennerin romantischer Idiome, sondern belegen auch beispielhaft das konzeptionelle Raffinement der Einspielung als Ganzes. *Frank Siebert*

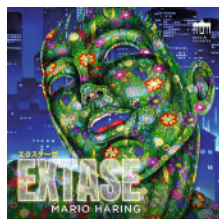


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ein Weg durch Wagners Ring für Klavier; Konstantin Zvyagin (2022); Spektral

Protagonist dieser abenteuerlich-erlebnisreichen Wanderung durch den üppigen Wagner'schen Ton-Urwald ist das Klavier mit Konstantin Zvyagin, einem jungen russischen Pianisten, der seit 2020 an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt unterrichtet, als ortskundig und absolut zuverlässigem Wanderführer. Es geht über Stock und Stein, durch dichtes Gestrüpp,

vorbei an mächtigen Eichenwäldern, und die lieblichen Waldwiesen haben noch nicht grässliche Ungeheuer oder die Rösser der Walküren zerwühlt. Diese klavieristisch sehr eindrucksvolle Wanderung sei allen Wagner-Fans ans Herz gelegt. Zvyagin hat die prägnanten Themen aus den vier Musikdramen des „Rings“ herausgelöst, sehr virtuos für Klavier transkribiert, mit aufwändigen Begleitungen poliert, dann verknüpft und zu acht „Bildern“ gruppiert, die den Handlungsablauf der Tetralogie in groben Zügen abbilden. Selbstverständlich kann Zvyagin nicht allen Einzelheiten der Handlung folgen, aber es gelingt es ihm, durch pianistischen Glanz etwas vom schier bezwingenden Gestus dieser Musik spürbar zu machen. Es spricht für die thematische Substanz und Prägnanz der Eingebungen Wagners, dass sie auch jenseits ihrer opulenten orchestralen Präsentation zu faszinieren vermögen. Da wirken die drei Klavierstücke von Liszt als Rahmung dieser „Ring“-Wanderung gleichsam wie ein Anklopfen an der Tür von Wahnfried. *Giselher Schubert*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Extase: Klavierwerke von Debussy, Liszt, Connesson, Skrjabin, Cage und Wagner/Liszt; Mario Häring, Clara Andrada de la Calle, Sharon Kam, Josefine Göhmann, Alexandre Castro-Balbi (2022/23); Berlin Classics

Es ist nicht leicht, aus der Flut von Veröffentlichungen mit Klavier-Recitals noch mit einer originellen Idee hervorzustechen. Und originell ist der Gedanke dieses Albums zweifellos. Mit den hier präsentierten Titeln will der 34-jährige Pianist Mario Häring, Schüler von Karl-Heinz Kämmerling und Lars Vogt, „musikalisch quasi durch ein Berliner Techno-Wochenende“ führen, wie er im Booklet schreibt. Die Idee der Extase, der Selbstentgrenzung, ist das verbindende Element der eingespielten Titel. Keine Frage: Das sind heraus-

ragende Einspielungen, verführerisch-zauberhaft wie in Debussys „L'isle joyeuse“ oder sphärisch-entrückt wie in der fünften Klaviersonate Skrjabins. Doch im Unterschied zur Musik eines Techno-Wochenendes sind die Klangwelten dieser Stücke doch so verschieden, dass sich zumindest bei mir ein Gefühl der rauschhaften Selbstentgrenzung nicht eingestellt hat. *Martin Demmler*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

D'Indy: Klaviersonate op. 63, **Magnard:** Promenades; Sofia Andreoli (2023); Piano Classics

Die französische Klaviermusik ist einseitig auf Impressionismus und Neoklassizismus festgelegt worden. Dabei schmälert es den Rang der Klaviermusik Debussys oder Ravels nicht, wenn zugestanden wird, dass diejenige von d'Indy, Magnard oder Dukas wieder Beachtung verdiente. Sofia Andreoli spielt hier mit der Klaviersonate von Vincent d'Indy ein Hauptwerk dieser eher „spätromantischen“ Komponisten ein – ein Werk von gewaltigen Dimensionen. D'Indy investiert in den drei Sätzen seine faszinierenden Kompositionskünste mit aufwändigster Gestaltung; das ist Musik für Komponisten, die den uninformatierten Hörer fast überfordert. Sofia Andreoli hat das Technische fest im Griff und gibt dem musikalischen Ablauf Kontinuität und Gliederung. Aber pianistischer Glanz, spektakuläre Wirkung vermag sich bei dieser gedankenvollen Musik kaum einzustellen. Andreoli hält sich gewiss im Sinne d'Indys an das Notierte, aber ein losgelöstes, gleichsam befreites Spielen hätte dem Werk zu einnehmenderer Wirkung verholfen. Da geben sich die „Promenades“ des d'Indy-Schülers Alberic Magnard – sieben Porträts von Pariser Stadtteilen – eingängiger, aber keinesfalls beschwingter. Hier sind es wohl eher bildungsbeflissene, womöglich deutsche Touristen, die Paris durchstreifen und erleben.

Giselher Schubert

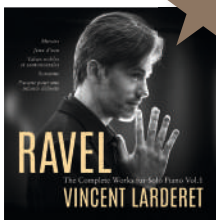


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Until Night Falls. Werke von Debussy, Chopin, Bartók, Schönberg, Sibelius, Skrjabin, Rachmaninow, Brahms und Weill; Eva Barta (2023); Genuin

Oft genug sind Konzeptalben nur Künstlerportraits, die unter einem beliebigen Motto ganze Stücke, einzelne Sätze oder gar Auszüge aneinanderreihen. Seit Jahren eine fatale Entwicklung. Bei Eva Barta und den von ihr zusammengestellten „Nachtstücken“ ist das anders: Die Auswahl ist nicht nur stimmig, sondern wird von der Pianistin auch kultiviert und mit innerer Überzeugung zelebriert. Der Bogen reicht von Debussy und Brahms über Schönberg (arrangierte Lieder aus op. 2), Sibelius und Skrjabin bis hin zu Rachmaninows bekanntem cis-Moll-Prélude, das hier einmal nicht wie ein sturmläutender Belfried klingt. Mit diesem Album kommt man durch die Stunden der Nacht – grübend, mit zerstreuten Gedanken oder auch in der Stille.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel: Miroirs, Jeux d'eau, Valses nobles et sentimentales, Sonatine, Pavan pour une infante défunte; Vincent Larderet (2023); Avie

Vincent Larderet stellt die erste Folge seines aus vier (!) Alben bestehenden Komplett-Zyklus der Soloklavierwerke von Maurice Ravel vor – erstmals werden auch sämtliche vom Komponisten autorisierten Transkriptionen enthalten sein. Im Vorwort teilt Larderet mit, dass seine Darstellungen auf einem alternativen Text basieren: dem Nachlass des legendären Vlado Perlemuter (1904-2002), der die Werke mit Ravel ein-

studierte und dessen Noten unter anderem bezüglich Rubato und Dynamik detaillierte Anweisungen enthalten. Pianistisch lässt Larderet ohnehin keine Wünsche offen (auch das Klangbild ist brillant und absolut transparent), und seine Darbietungen sind von glasklarer Akkordik und nüchtern-plausibler horizontaler Strukturierung charakterisiert. Das Dämonische und Querständische kommt kathartisch zum Zug, gleichwohl ist durchgehend jenes elastische Fließen und hypnotische metrische Spielen gewahrt, das die Kontinuität der Phrasierung und die Sinnfälligkeit der Farbgebung so einzigartig hervortreten lässt. Ganz besonders kommt Larderets unprätentiös ungefälligem Ansatz die aufgeraute Doppelbödigkeit der „Valses nobles et sentimentales“ entgegen, und die „Miroirs“ werden für die Hörer hier endlich wieder zu einem echten Abenteuer. Fesselnder Beginn einer imposanten Unternehmung. *Christoph Schliüren*



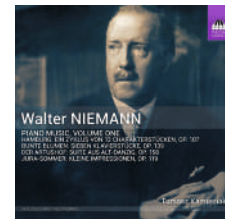
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Piano Dances. Ravel: Valses nobles et sentimentales; La Valse; Schostakowitsch: Puppentänze; Widmann: Zirkustänze; Anna Vinnitskaya (2023); Alpha

Anna Vinnitskayas Sammelalbum mit tänzerischer Klaviermusik ist unverwechselbar eigenwillig und kontrastreich: Es stellt die naiven „Puppentänze“ von Schostakowitsch mit Jörg Widmanns 2012 entstandener Serie manchen recht bajuwarischer „Zirkustänze“ zusammen und rahmt sie durch die zwei „einschlägigen“ Werke Maurice Ravel ein. Pianistisch wird die Wahl-Hamburgerin erwartungsgemäß allen Anforderungen spielend gerecht. Hervorzuheben sind ihre hervorragende Anschlagkultur im Piano und die Geschmeidigkeit ihres Akkordspiels, an das ja vor allem in der schwelgerischen Klavierfassung von Ravel's „La Valse“ erhebliche Anforderungen gestellt sind. Überraschend aber, wie wenig von Stimmung und charakteristischem

„Swing“ des (Wiener) Walzers sie sich hier gönnt. Hört man etwa Vinnitskaya mit den Anfangstakten der „Valses nobles et sentimentales“ und vergleicht die Stelle mit der frühen, in der Brillanz des Zugriffs allerdings ziemlich einmaligen Gulda-Aufnahme, scheint sich da beim Vorgänger eine andere Welt aufzutun – wenn nicht eine bessere, so doch auf jeden Fall eine packendere, irdischere.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Niemann: Klaviermusik Vol. I; Tomasz Kamieniak (2023); Toccata

In älteren Klavierschulen fanden sich Werke von Walter Niemann (1876-1953) als Vortragsstücke, sind sie doch bequem auch von Anfängern zu überschauen und zu spielen. Als Charakterstücke tragen sie meist eingängige Titel, die eine kompositorische Intention anschaulich, aber auch etwas naiv vermitteln. Da finden sich etwa im 13-teiligen Zyklus „Hamburg“ Stücke wie „Disput: Die drei Börsenmakler“, „Matrosen: Norweger beim Ankerlichten“, „Brahms: Geburtshaus“ oder „Drehorgel: Eine verstimmte Groteske“. Zugleich bietet Niemann mit solchen Titeln anschauliche kompositorische Äquivalente, die dem Laien ein Gefühl für den Sinn vermitteln, den auch musikalisch rigide Verfahren annehmen können: Die Fuge etwa drückt sinnfällig den „Disput“ aus, die Matrosen geben sich durch Grieg-Allusionen als Norweger zu erkennen, im Geburtshaus von Brahms erklingt gerade dessen dritte Klaviersonate, die Drehorgel verhunzt Verdis „Rigoletto“. Tomasz Kamieniak spielt solche Musik glücklicherweise eher sachlich-nüchtern. Weder distanziert er sich ironisch von ihr, noch bauscht er sie „bedeutungsvoll“ auf und lässt sie anspruchsvoller wirken, als sie komponiert ist. Vielmehr nimmt er sie ohne Hintersinn ernst, so dass sie unterhaltsame und vergnügliche Züge gewinnt. *Giselher Schubert*